

# Christliche Werte

## als Orientierungspunkte in der Krise

---

*Othmar Karas*

Wir sprechen heute über Krisen, aber eigentlich ist heute für uns alle ein guter Tag, ein Tag der Demut und der Nachdenklichkeit, auch ein Tag des Optimismus, wenn wir 20 Jahre zurückschauen auf den 24. August 1989, an dem Tadeusz Mazowiecki vom Sejm zum ersten nichtkommunistischen Ministerpräsidenten nach 1945 in Polen gewählt wurde. Heute ist ein Pole, Jerzy Buzek, Präsident des Europäischen Parlaments, früher ein führender Solidarność-Repräsentant und Premierminister von Polen. Wer hätte sich das vor 20 Jahren gedacht? Europa hat sich weiterentwickelt. Die europäische Integration hat sich positiv entwickelt. Wir stehen heute besser, stärker, menschlicher, demokratischer, gerechter und erfolgreicher da, als vor 20 Jahren. Aus dieser Entwicklung der letzten 20 Jahre sollten wir auch die Kraft, den Optimismus und den Mut nehmen, dass wir die Krisen, über die wir jetzt diskutieren werden, positiv bewältigen und als Chance für Veränderung begreifen können.

Krakau, die ehemalige Hauptstadt Polens im Herzen Europas, ist reich an Geschichte, an polnischer und an europäischer sowie an christlicher Kultur. Krakau ist eine Stadt, aus welcher Söhne und Töchter von globaler Bedeutung erwachsen sind, wie Papst Johannes Paul II., der im nahe gelegenen Wadowice geboren wurde und zunächst als Erzbischof dieser Stadt diente. Man kann an ihm nicht

vorbei, weil es nicht zuletzt seinem unermesslichen Einsatz, dem Beispiel, das er vermittelte, und seiner Courage zu verdanken ist, dass wir den Eisernen Vorhang, den menschenverachtenden Kommunismus und die gewaltsame Teilung unseres gemeinsamen Kontinents überwinden konnten. Seit damals, vor 20 Jahren, lernt Europa wieder, mit beiden Lungenflügeln zu atmen. Sein Appell „Habt keine Angst!“ hat vielen Menschen den Mut und die Kraft gegeben, unbeeindruckt, konsequent, entschlossen, trotz aller Widerstände das Richtige zu tun. Und wir haben zu wenige Menschen, die Verantwortung tragen im Geiste von „Habt keine Angst!“. Viel zu viele machen Angst. Viel zu viele spielen mit der Angst. Viel zu viele fürchten sich und machen die Angst zur Ausrede dafür, warum sie nichts tun. Wo sind heute unsere Vorbilder, die uns sagen können: „Habt keine Angst! Traut Euch etwas! Tut das, was Ihr für richtig erachtet!“? Führung ist gefragt, nicht Verführung.

Als Mitglied der Europäischen Volkspartei (Christdemokraten) möchte ich besonders auf das Attribut „christlich“, das sich in unserem Namen verbirgt, aufmerksam machen. Mit der Vereinigung Europas haben wir unseren Namen wieder gefunden und hoffentlich auch unsere Identität. Wir sind wieder die Europäische Volkspartei mit dem Zusatz „Christdemokraten“ und ohne Beigeschmack. Das ist gut so. Heute jährt sich auch auf den Tag genau zum achten Mal der Terrorangriff auf das ehemalige Wirtschaftszentrum der Vereinigten Staaten von Amerika, auf die Twin Towers des World Trade Centers in New York. Ich trauere um die Opfer dieser fundamentalistischen Aggression, aber auch um jene, welche in den darauf folgenden Kriegen und Anschlägen der Gewalt zum Opfer gefallen sind. Dieses damals noch utopisch – ich hab kein anderes Wort gefunden – anmaßende Ereignis unserer Geschichte, hatte ein weltweites Gefühl des Schreckens, der Betroffenheit, der Unsicherheit ausgelöst und unbestreitbar unsere Welt verändert. Ich war damals im Europaparlament als Berichterstatter für die Erstellung eines Berichts verantwortlich, welcher sich mit den wirtschaftlichen Auswirkungen der Anschläge, nicht mit den Ursachen der Anschläge beschäftigt hat. Schon damals, 2001, wussten wir, dass es Zeit zum Handeln ist. Wir waren uns darüber einig, dass neue, einschneidende Maßnahmen zur Reaktion und Prävention nötig sind. Wir fühlten aber auch, dass der

Kampf gegen den Terrorismus nicht nur ein entschlossener Kampf gegen die Taliban, für mehr Sicherheitsvorkehrungen an den Flughäfen oder einen besseren Datenaustausch sein kann. Daher beauftragten wir die Erarbeitung eines Global Marshall Plans, um die soziale Kluft zwischen Besitzenden und Besitzlosen abzubauen. Außerdem wollten wir neue Regulierungen und unverzügliche Reformen des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank einleiten. Mit den logistischen Maßnahmen sind wir derzeit viel weiter als mit dem Global Marshall Plan, dem Abbau von Armut und Diskriminierung auf dieser Welt.

### **Eine positive Kultur des Wandels**

Heute, 2009, stellen wir uns ähnliche Fragen wie 2001. Was tun wir und wie reagieren wir auf den globalen Kollaps der Finanzmärkte und seine Auswirkungen auf unsere Wirtschaft? Es ist wieder an der Zeit, nicht nur über Lösungsvorschläge, sondern vor allem auch über die Ursachen und Fehlentwicklungen, die zur Krise geführt haben, nachzudenken. Damals wie heute ist es mit kurzfristigen Aufräumungsarbeiten und dem Schließen von Regelungslücken alleine nicht getan. Das gilt auch für die Feuerbrände in Griechenland, die Wasserfluten in Istanbul, für den Hunger auf der Welt, für Armut und AIDS. All diese Probleme, Krisen, selbst der Klimawandel haben vieles gemein. Ich habe ein sehr schönes Zitat gefunden aus einem Buch von Warnfried Dettling. In seinem Artikel „Vom Wert der Werte oder: Der Standortdebatte zweiter Teil“ schreibt er: „Werte werden nicht schon dadurch widerlegt, dass Menschen ihnen nicht entsprechen, ganz im Gegenteil: Sie erhalten ihre Bedeutung und erweisen ihre Stärke als soziale Normen gerade auch dann, wenn sie verletzt werden, weil sie es überhaupt erst möglich machen, konkretes Handeln und konkrete Zustände zu kritisieren -und zu verändern.“ Viel wichtiger als technische Maßnahmen bzw. präventive gesetzliche Regelungen ist daher etwas anderes. Wir müssen die Ursachen analysieren, verstehen und brauchen eine neue Bewusstseinsbildung. Es fehlt aus meiner Sicht eine positive Kultur des Wandels, die Veränderung als Chance begreift. Es fehlt ein kollektives Selbstbewusstsein auch in Staat und Gesellschaft, die Dinge nachhaltig zum Besseren zu wenden und nicht nur kurzfristige Korrekturen vorzunehmen. Der Markt ist kein Selbstzweck und er

existiert auch nicht von Natur aus. Der Markt ist von Menschen geschaffen, wird von ihnen beeinflusst und muss letztendlich auch für die Menschen da sein. Er ist Mittel zum Zweck, und wir müssen ihn als Instrument betrachten, nicht als Heilslehre. Maßlosigkeit, Egoismus, Gier, Rücksichtslosigkeit, mangelnde Kontrolle und Transparenz sowie Kurzsichtigkeit als Auswüchse menschlichen Handelns sind die wirklichen Ursachen der Krise.

Bischof Wolfgang Huber, der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, schreibt in seinem Beitrag „Renaissance des Glaubens“ in dem Buch „Werte. Was die Gesellschaft zusammenhält“: „Es entsteht ein neues Gespür dafür, dass ein komplett diesseitiges, rein wirtschaftstaumeliges und radikal konsumzentriertes Leben zu banal, zu äußerlich und zu oberflächlich ist. Je unerbittlicher die europäische Welt auf die globalisierte Wirtschaft ausgerichtet wird, je strikter Markt und Finanzkraft, Lohnnebenkosten und Konkurrenzkampf das Leben aller bestimmen sollen, desto stärker wird nach Gegenkräften gefragt. Die meisten spüren, dass Konsum allein nicht Halt gibt, dass Wirtschaft allein nicht Sinn schenkt, dass Funktionieren allein nicht Bedeutung verleiht.“ Die Suche nach Antworten auf die Krisen fordert uns alle. Viele Antworten können wir aber gerade in der christlichen Soziallehre finden, aus welcher sich die Soziale Marktwirtschaft maßgeblich ableitet. Mit Inkrafttreten des Lissabon-Vertrages wird diese nun zur offiziellen ordnungspolitischen Leitlinie der Europäischen Union. Nicht nur deswegen brauchten und wollten wir den Lissabonner Vertrag.

Ebenfalls finden wir Antworten in der neuen Sozialenzyklika „Caritas in veritate“ (Die Liebe in der Wahrheit) des Heiligen Vaters Papst Benedikt XVI., die er einen Monat nach der Europawahl Ende Juni dieses Jahres (2009) veröffentlicht hat. In seiner dritten Enzyklika geht das Oberhaupt der Römisch-Katholischen Kirche auf die aktuelle Krise ein und sieht hierin eine Chance für ein radikales Umdenken. Die in der Wahrheit verankerte Liebe für das gesamte gesellschaftliche Handeln, insbesondere in der ganzheitlich-menschlichen Entwicklung der Gesellschaft, kann Leitbild, ja muss Leitbild für eine neue Art des Denkens in der heutigen Wirtschaftswelt und des Handelns der politisch Verantwortlichen sein. Mit Optimismus und performativen Aussagen begegnet die Enzyklika der

hochaktuellen Problematik der Globalisierung. Der Heilige Vater geht von der theologischen Vorgeschichte aus und würdigt dabei die visionären Gedanken von Papst Paul VI. über ein Marktwirtschaftsmodell mit potentieller Beteiligung aller Völker als eine universelle Ausdehnung der Forderung der Enzyklika „Rerum Novarum“ (1891) von Papst Leo XIII. Benedikt XVI. bekräftigt diese Ansichten und fügt aus heutiger Sicht hinzu, dass der Prozess der Globalisierung, der eine Explosion der weltweiten gegenseitigen Abhängigkeiten bedeute, aber auch eine noch nie da gewesene Interaktivität der Menschen brächte, also auch viele positive Seiten habe und Entwicklungsmöglichkeiten biete.

### **Personalität, Solidarität und Subsidiarität im Denken und Handeln**

Genau diese Entwicklungsmöglichkeiten und Chancen müssen angesichts der jetzigen Krisen als Auftrag an die Politik verstanden werden, nicht nur zu regeln, nicht nur Lücken zu schließen, sondern die Entwicklung grundsätzlich zu hinterfragen und neu zu orientieren. Ich sehe es als einen meiner Aufträge, der Aufträge der EVP-Fraktion an, diese Debatte mit unseren Wählern zu führen. Verbote alleine bringen uns nicht weiter. Was wir brauchen, sind Gebote und damit verbundene Bewusstseinsbildungen. Christliche Werte und die Katholische Soziallehre können und sollen dabei richtungweisend für uns sein. Ginge es uns nicht viel besser, würde das christlich-humanistische Personalitätsprinzip, wie wir es verstehen, gelebt werden? Würde das Solidaritätsprinzip, wie wir es verstehen, die Solidarität auf der Welt bestimmen? Würde das Subsidiaritätsprinzip von allen angewandt werden?

Ich möchte Ihnen aber Mut machen. Noch nie ist in einem Vertrag der Europäischen Union der Begriff „Soziale Marktwirtschaft“ vorgekommen. Noch nie sind die Worte „Würde des Menschen“ und „Respekt vor der Würde des Menschen“ vorgekommen. Jetzt steht es im Grundlagenvertrag der EU. Noch nie wurde auf europäischer Ebene so intensiv auf Personalität, Solidarität, Subsidiarität und die Soziale Marktwirtschaft hingewiesen wie im Vertrag von Lissabon. Ich meine damit auch, dass wir uns mit dem Begriff Freiheit verstärkt auseinandersetzen müssen, da wir Christen die Freiheit als Aufgabe des Men-

schen verstehen, als dem allgemeinen Wohl dienend. Viel zu viele verstehen Freiheit ausschließlich als Wahlfreiheit zwischen gleich geordneten Angeboten, Produkten oder Eigenschaften. Freiheit jedoch hat immer einen Bezug, und der Bezug ist der Mensch. Auch der andere Mensch, der Mensch neben mir ist damit angesprochen, nicht nur ich selbst.

Ich halte es daher mit Richard von Weizsäcker, der einmal sagte: „Soziale Marktwirtschaft vollzieht sich nicht in Gesetzbüchern, sondern im Denken und Handeln der Menschen“. Ich erweitere dies: Personalität, Solidarität und Subsidiarität, der Respekt vor der Würde des Menschen vollziehen sich nicht in Gesetzbüchern, sondern im Denken und Handeln der Menschen. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dann werden wir auch die aktuellen Krisen bewältigen.